

## Naturschutzbewegung und Umweltproteste - Möglichkeiten eines Wertewandels in Taiwan

Reimund Grewe

### 1. Einleitung

Die Infragestellung gesellschaftlicher Werte hat innerhalb der letzten Jahre in Taiwan zur Entwicklung eines Umweltbewußtseins geführt. In dieser Arbeit soll exemplarisch das Spannungsverhältnis zwischen Mensch und Natur untersucht werden, das in der taiwanesischen Naturschutzbewegung problematisiert wird. Die folgenden drei Thesen wurden aus den Beobachtungen während eines Sprachstudiums 1987/88 abgeleitet und im Sommer 1990 im Rahmen eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes überprüft:

1. Der chinesische Begriff von Umwelt bestimmt das Wissen, die Einstellung und das Verhalten der Taiwanesen gegenüber ihrer Gesellschaft und der Natur.
2. Seit Mitte der siebziger Jahre nimmt die Kritik an der Industrialisierung zu: Es entsteht ein neues Interesse an Umwelt.
3. Als negativ empfundene gesellschaftliche Entwicklungen und Naturzerstörungen bewirken eine Veränderung der Wertvorstellungen.

Das neue Wertebewußtsein in Taiwan ist von einer allgemeinen sozialen Bewegung getragen, die das Versagen von Staat und Gesellschaft im Umgang mit den Problemen der Post-Moderne anprangert: Den oft radikalen Protesten sogenannter Umweltschützer, denen die Forderung nach Umweltschutz mitunter nur als ein Vehikel für solche grundsätzliche gesellschaftliche Kritik dient, steht die Naturschutzbewegung gegenüber, die keinen Bruch mit der herkömmlichen gesellschaftlichen Orientierung fordert, sondern der es um ein neues Bewußtsein in der Umweltproblematik geht. Die Verwirklichung des Naturschutzes wird dabei als die moralische Grundlage für eine intakte Gesellschaftsordnung verstanden.

In dieser Abhandlung wird ferner untersucht, inwieweit die breite öffentliche Reflexion der Umweltproblematik, von der die Naturschutzbewegung in den achtziger Jahren profitiert hat, tatsächlich den Beginn einer langfristigen Änderung im privaten und staatlichen Problemlösungsverhalten kennzeichnet. Vorreiter ist vor allem eine "Naturschutzlobby", die sich um den Mitarbeiterstab der Zeitschrift *DAZIRAN* ("Natur") gebildet hat.

### 2. Die Möglichkeit einer Veränderung der Wertvorstellungen aus philosophischer Sicht

#### 2.1 Der chinesische Umweltbegriff

Der chinesische Umweltbegriff, *huanjing*, kennt die Verbindung von "Umringen" und "Grenze". "Das bis zu seiner Grenze Umringte" charakterisiert den bekannten Lebensraum, mit dessen Verlassen der Verlust des geregelten und geordne-

ten Lebens droht. Bedingt durch die traditionelle Geschichtsauffassung muß der bekannte und kultivierte Raum durch eine zentrale Kraft beherrscht werden, von der ein ordnender - und regelmäßig zu erneuernder - Einfluß bis an die Grenzen des "Landes der Mitte", *zhongguo* (China), ausging. Der Herrscher war aufgefordert, sich im Einklang mit den natürlichen Abläufen - besonders den Jahreszeiten - zu verhalten, also sich etwa zu einer bestimmten Jahreszeit in ein Grenzgebiet der chinesischen Welt zu begeben und gleichzeitig in deren Mitte das Zentrum einer kosmischen, selbstregulierenden Kraft, die beständig durch ihn wirkte, zu repräsentieren.<sup>1</sup> Die Funktion des Herrschers ist dabei die eines Mittlers zwischen Himmel, Mensch und Erde, wie es in dem Schriftzeichen *wang* (König) ausgedrückt wird.

Die Kenntnis von den Wechselwirkungen zwischen dem menschlichen Handeln und den Naturkräften, wie sie schon in der *yinyang*-Philosophie beschrieben werden, wird im chinesischen Umweltverständnis verknüpft mit dem intuitiven Erfassen des "die zehntausend Dinge" (*wanwu*) Verbindenden: Das auch in Taiwan von der modernen Ökologie, *shengtaixue*, vermittelte Umweltwissen um ein selbsterhaltendes Prinzip in allen organischen Systemen findet seine Analogie im traditionellen chinesischen Weltbild entweder in dem unpersönlichen, in jeder Materieansammlung vorhandenen latenten Bewußtsein, *li*, in dem moralischen Wesenskern, "das letzte Gute", *xing*, oder in der dynamischen Einheit allen Seins, *dao*.

Trotz Ökologie und Philosophie fehlt es laut Biologieprofessor und Oppositionspolitiker Lin Junyi, der in Vorträgen zu Umweltthemen gerne über die von dem "cogito ergo sum" Descartes' geprägten westlichen Paradigmen spricht, den Taiwanesen an der rechten Einstellung zu ihrer Umwelt, so daß das heutige taiwanesisches Daseinsverständnis als ein "ich esse, also bin ich" (*wo chi suoyi wo canzai*) - mit "chi" (essen) in der weiteren Bedeutung von "konsumieren" - zu bezeichnen sei.

Umwelt- und Naturschutz sind im Chinesischen mit *huanjing baohu* und *huanjing baoyu* wiedergegeben. *baoyu* ist die Entlehnung aus dem amerikanischen "conservation" und die Zusammensetzung aus *baohu* (schützen) und *peiyu* (kultivieren). "Umweltschutz" ist damit, der chinesischen Sprachauffassung zufolge, eine dem "Naturschutz" nachgeordnete Größe: Der Schutz und die aktive Pflege der Natur stehen vor der bloßen Vermeidung von Umweltschädigungen.

Die Schriftzeichen für "Natur" und "natürlich", *ziran*, gehen auf eine Adverb-Verb Konstruktion zurück, in der sie von dem Taoisten Zhuangzi als "von selbst so sein" verwendet werden.<sup>2</sup> In der naturphilosophischen Tradition wurde "ziran" zu dem "an sich selbst Seienden", welches zur Beschreibung des Impulsgebenden aller Dinge, aber auch des subjektiven Menschseins diente. Davon wird die äußere Natur - als das Objekt der menschlichen Wahrnehmung sekundär - bis heute mit *da ziran* (die große Natur) abgegrenzt.

## 2.2 Die chinesische Mensch-Natur-Beziehung

Die chinesische Mensch-Natur-Beziehung wird vor allem von zwei philosophischen Konzepten bestimmt, auf die die Naturschutzbewegung in Taiwan zurückgreift:

- (1) die Vorstellung, daß das menschliche Leben ein getreues Abbild des himmlischen sei, was durch die auf den konfuzianischen Staatsphilosophen Dong

- Zhongshu im zweiten Jahrhundert zurückgehende Formel "Mensch und Himmel sind eins" (*tian ren he yi*) ausgedrückt wird;
- (2) die Vorstellung, daß das menschliche Handeln im Einklang mit den Wandlungsphasen der zwei polaren kosmischen Manifestationsarten erfolge, was mit der über zweieinhalbtausend Jahre alten Formel "ein yin, ein yang" (*yi yin yi yang*) unterstrichen wird.

In dem doktrinär harmoniebetonten chinesischen Weltbild nimmt der Mensch einen unfälligen bis verschwindend kleinen, nichtsdestotrotz bedeutsamen Platz ein und verschmilzt nur scheinbar - wie auf den klassischen Landschaftsmalereien dargestellt - mit den naturgewaltigen Abläufen. Das eigentlich Leben Spendende und von daher Verehrungswürdige bleibt der Himmel.<sup>3</sup> Trotz der Betonung dieser wesentlichen Einheit sah sich der Mensch in seinem Existenzkampf praktisch als Gegner der Natur, so daß die zwischen Himmel (oder Natur) und Mensch bestehende Dualität letztlich nur in der idealistischen Philosophie aufgehoben wurde. Mit der Einordnung der Naturgesetze in das menschlich-gemeinschaftliche Geschehen sprach dahingegen der Konfuzianismus der Natur eigene - vom menschlichen Wollen unterschiedene - Ansprüche zu, die als der prädeteminierende "Weg des Himmels", *tiandao*, das Geschick ganzer Dynastien bestimmten.

Die Erfahrung seiner Stellung in der Welt, eine Umwelterfahrung, machte der Einzelne von nun an über seine Familie: In ihr und mit ihr trat er Natur und der Gesellschaft gegenüber. Sein Handeln bestimmte sich an den Interessen aller Familienmitglieder, durch die ein bestmögliches Überleben in der gegebenen Umwelt sichergestellt war. Nur im Sinne dieser - von Familie zu Familie oft sehr spezifizierten - Interessen wurden die einzelnen Naturbereiche von Bedeutung.

Auch alle volksreligiösen Praktiken, die sich in Taiwan immer mit den Einflüssen des Konfuzianismus vermengten, richteten sich auf die unmittelbare Befriedigung der konkreten Lebensziele: die Sicherung von Wohlstand, Gesundheit und Harmonie und die Abwendung von Schaden und Unglück. Das Erklärungspotential dieser volksreligiösen Tradition reichte normalerweise zur Bewältigung alltäglicher Probleme aus. Intellektuellen Bedürfnissen wurde mit dem Rückgriff auf die literarische Tradition des Konfuzianismus nachgegeben, ohne daß dadurch eine Distanz zu den tendenziell abergläubischen Ritualen der Volksreligion erforderlich geworden wäre.<sup>4</sup>

Insofern waren für den durchschnittlichen Menschen andere als die uns überlieferten idealistischen Versionen seiner Beziehung zur Natur handlungsweisend: Auf den Frühkonfuzianer Xunzi geht die Forderung "der Mensch bestimme und triumphiere über den Himmel", *ren ding sheng tian*, zurück; zu seiner Zeit hat sich das Bewußtsein menschlicher Überlegenheit über die Natur festgesetzt, für das der Spruch "der Mensch ist die Seele aller Dinge (Lebewesen)", *ren wei wanwu zhi ling*, kennzeichnend ist.

Taiwanesische Naturphilosophen wie der Schriftsteller und Philosophiedozent Meng Dongli verbreiten nun die Auffassung, daß mit einer Trennung von Mensch und Natur auch die Quelle für die gesellschaftliche Entwicklung letztendlich versiegt:<sup>5</sup> Zu vergegenwärtigen ist dem Menschen seine himmlisch-natürliche Verbindung nur über ein Verhalten, das im Einklang mit den natürlichen

Vorgaben steht. Hierfür sind die vor allem im Taoismus verbreiteten Gedanken der "Moral des rechten Weges", *daode*, und des "Nichteingreifens in natürliche Abläufe", *wuwei*, beispielhaft.

Ein ökologischer Umgang mit der Umwelt war nicht dem Weisen allein vorbehalten. So hat der Nachfolger Konfuzius', Mengzi, dem es besonders um die gesellschaftliche Entwicklung zu tun war, nicht in Anlehnung, sondern gerade in Abgrenzung zum Daoismus die Freiräume menschlichen Handelns an den Rythmen der Natur zu bestimmen gesucht:

"If farming seasons are not interfered with, there will be more grain than the people can eat. If fine-meshed nets are not allowed to enter the pools and ponds, there will be more fish and turtles than people can eat. If hatchets and axes are permitted in the forests and hills only in the proper seasons, there will be more timber than people can use."<sup>6</sup>

### 3. Naturschutz und Naturschutzbewegung in Taiwan

#### 3.1 Die Stellung des Naturschutzes in Taiwan

Umweltverschmutzung und Naturzerstörung sind im heutigen Taiwan so offensichtlich und eklatant, daß kaum ein Mitglied der Gesellschaft umhin kann, sich dazu eine persönliche Meinung zu bilden. Dabei werden von taiwanesischen Autoren im Hinblick auf eine Lösung der Umweltproblematik Befürworter einer "harten Linie" und einer "weichen Linie" unterschieden.<sup>7</sup>

Deutlichster Ausdruck der sozialen Bewegung ist die Vielzahl von Umweltprotesten seit 1983. Sie sind in einer Untersuchung der Academia Sinica für die Zeit bis 1989 aufgeführt und wie folgt klassifiziert:<sup>8</sup>

- 104 Proteste, die sich gegen Formen oder Auswirkungen von Umweltverschmutzung und Naturzerstörung richteten, d.h. gegen eine bereits vorgefallene Schädigung, davon 97 gegen die industrielle Verschmutzung, an erster Stelle durch die Chemieindustrie;
- 4 Proteste, deren Ziel der Erhalt bedrohter Natur oder die Vermeidung eines antizipierten Mißstandes war;
- bei insgesamt 241 Strategien und Aktionen zur Durchsetzung der Forderungen wurde in 87 Fällen gewaltsam Druck ausgeübt;
- 157 Aktionen zielten auf eine mittelbare Druckausübung in den Medien oder über öffentliche Anklagen, aber lediglich sechs unter ihnen führten zu ordentlichen Gerichtsverfahren.

Der Bruch mit der konfuzianischen Tradition wird hier offensichtlich. Keine der Aktionen zielte auf eine friedfertige Überzeugung im direkten Dialog. Trotz der unkonventionellen Methodik haben nur 41 der 108 Proteste ihr Ziel nachweislich erreicht - die meisten blieben in der Schwebe, sobald der äußere Grund der Auseinandersetzung beschwichtigt worden war.

Die Umweltproteste in Taiwan sind nicht durchgängig organisiert, weshalb sich viele Selbsthilfegruppen nach einer Aktion oder auch nach wenigen Aktionen wieder auflösen, ohne die eigentlichen Ursachen ihres Protestes beseitigt zu haben.

Diesen Umweltprotesten, die überwiegend von den Vertretern einer "harten Linie" getragen werden, lassen sich dem Soziologen Xiao Xinhuan von der

Academia Sinica zufolge die diskussionsbereiten und kompromißfähigen Naturschützer einer "weichen Linie" gegenüberstellen, die ihre Mitmenschen entweder mit intellektuellen, gefühlsbetonten oder rechtlichen Argumenten ansprechen:

- (1) die "Vernünftigen" (*li*): Sie sind die Realisten, deren Aktivitäten sich auf sozial- und naturwissenschaftliche Erkenntnisse gründen. Sie informieren über internationale Umweltkonferenzen, setzen sich mit staatlichen Umweltschutzexperten auseinander und bestehen überwiegend aus Dozenten der Universitäten oder aus Wissenschaftlern der Forschungsinstitute.
- (2) die "Emotionalen" (*qing*): Diese Gruppe ist durch einen hohen Frauenanteil geprägt und wird außerdem von künstlerisch orientierten Personen bestimmt, die das Umweltproblem über den Appell an die persönliche Verantwortung zu vermitteln suchen. Mit ihrer Orientierung an der Alltagserfahrung und der persönlichen Betroffenheit sind sie ausgesprochen pragmatisch. Im Mittelpunkt steht die Sorge um die Kinder und um eine in die natürliche Umwelt zu integrierende Gesellschaft. Diese Gruppe hat breiten Zulauf gefunden, bleibt aber politisch unverhältnismäßig einflußlos.
- (3) die "Gerechten" (*fa*): Hier sind die politisch engagierteren Personen der "weichen Linie" zu finden. Sie vermischen wissenschaftliche mit subjektiven Werten, um den politisch-wirtschaftlichen Entscheidungsträgern des Landes neue Impulse zu geben. Ein Schwerpunkt ist die Mitarbeit an der Gesetzgebung, womit sie Einfluß auf die Entscheidungen des Parlaments nehmen.

Mittlerweile ist bei dieser "weichen Linie" die Forderung nach sozialem Wandel stärker ausgeprägt als bei den Befürwortern der "harten Linie", die zwar politische Schwerpunkte betonen, aber mit ihren Aktionen überwiegend auf kurzfristige und tendenziell persönliche Verbesserungen zielen.

Das erklärte Ziel der taiwanesischen Naturschützer ist die Etablierung von Umwelt- und Naturschutz als im politisch-wirtschaftlichen Entscheidungsprozeß gleichrangig mit den bisherigen Prioritäten "wirtschaftliches Wachstum" und "nationale Sicherheit".

### 3.2 Charakteristiken der taiwanesischen Naturschutzbewegung

Die erste und von den taiwanesischen Medien breit wiedergegebene Naturschutzaktion fand im August 1982 auf Initiative ehemaliger Auslandsstudenten, Dozenten der Taiwan University und künstlerisch tätigen Intellektuellen im späteren Nationalpark Kenting statt und richtete sich gegen den jährlichen Fang von hier rastenden Zugvögeln.

Die Wahl der Naturschützer war überlegt, denn trotz seines ursprünglich reichen endemischen Artenbestandes sind es vor allem die über die Insel fliegenden Zugvögel, die das Interesse der Bevölkerung erregen. Als Haustiere werden Vögel gerne in Käfigen spazieren getragen. Und an die große symbolische Funktion des Vogels - etwa in den Freilassungsritualen der buddhistischen Tradition - reicht höchstens der mit dem Wort "Glück" homophone "Fisch", *yu*, heran - mit dem Ergebnis, daß diese beiden Tiergruppen die heute am besten geschützten sind.

Die erste Vogelschutzaktion hat großen Widerhall in der Öffentlichkeit gefunden und damit die Organisierung der Naturschutzbewegung gefördert. Die einflußreichste Gruppe ist die SOCIETY FOR WILDLIFE AND NATURE, die

die Zeitschrift *DAZIRAN* herausgibt; die mitgliederstärkste Vereinigung ist die WILD BIRD SOCIETY OF THE REPUBLIC OF CHINA, die auf Wochen ausgebuhte Feldexkursionen und andere private Veranstaltungen anbietet.

Die *DAZIRAN*, in Anlehnung an das amerikanische Magazin *Nature* konzipiert, ist die erste Zeitschrift ihrer Art, die - seit 1983 - ausschließlich Umweltthemen behandelt. Mit ihrer Aufklärung über ökologische Hintergründe, wie der Vermittlung der vier ökologischen Prinzipien nach Commoner, und ihren eigenen Vorstellungen über die Naturschutzarbeit sowie ihrer Kritik an umweltschädigenden Verhaltensweisen trägt sie wesentlich zur Entwicklung des Umweltbewußtseins bei. Mittlerweile werden die Beiträge der *DAZIRAN* immer wieder von anderen Medien aufgegriffen. Der journalistische Austausch in bezug auf die Umweltproblematik in Taiwan ist außerordentlich eng - viele der in der Naturschutzbewegung engagierten Fachleute schreiben für mehrere Tageszeitungen und Zeitschriften.

Mit all ihren Aktionen, die sich in den letzten Jahren verstärkt auf den Erhalt endemischer Arten und außergewöhnlicher Biotope richteten und zu der Ausweisung von neun Schutzgebieten führten, versucht die Naturschutzbewegung in Taiwan auf die Bevölkerung so einzuwirken, daß die Beseitigung von Umweltproblemen und die Verhinderung von Naturzerstörungen zu einer gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit werden. Sie kämpft um die Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit, um ihren Forderungen auch politisch Nachdruck zu verschaffen, und gegen die Neigung der meisten Taiwanesen, sich mit gegebenen Umständen abzufinden.

Bei aller Eigendynamik ist eine langanhaltende Wirkung der Naturschutzbewegung auf das Werteverhalten fraglich, solange die Mehrheit der Bevölkerung keine grundsätzlichen Erwägungen über die gesamtgesellschaftlichen Ziele anstellt. Mißständen, die in der wirtschaftlichen und politischen Gesamtausrichtung in Taiwan wurzeln, ist kaum mit einzelnen Kampagnen beizukommen. Andererseits können in einem Land mit so verhältnismäßig guten Kommunikationskanälen und mit einer gut ausgebildeten Jugend die ideellen Ziele und Verhaltensweisen der einzelnen Träger der Naturschutzbewegung eine größere Vorbildwirkung entfalten als in anderen Ländern Südostasiens.

Ein Nachteil an den Protesten für die Erhaltung der Natur ist, daß ihnen der direkt betroffene Mensch fehlt. Das wenig differenzierte Recht der Allgemeinheit auf eine intakte Natur ist nicht ohne weiteres einklagbar. Trotz aller Bemühungen um die Veranschaulichung ökologischer Probleme setzt die tatsächliche Unterstützung der Naturschutzbewegung zuerst ein Abstraktionsvermögen insofern voraus, daß negative Auswirkungen des persönlichen Handelns - auch ohne auf Erfahrungen zurückgreifen zu können - gedanklich vorweggenommen werden. Der harte Kern der Naturschutzbewegung ist klein und deshalb homogen. Mit ihrem Rückgriff auf die gesellschaftlichen Wertvorstellungen verlangen diese wenige Dutzend Personen der Masse der Bevölkerung aber eine nur schwer erbringbare Auseinandersetzung mit ihrem bestehenden gesellschaftlichen System ab.

Die Gesprächssuche der Naturschützer stößt auch beim Staat auf Resonanz. Nach der Einrichtung des Council of Agriculture und der Environmental Protection Administration auf Ministerialebene - heute die beiden wesentlichen

Organe für die staatliche Umsetzung von Natur und Umweltschutz - findet zwischen privaten und staatlichen Naturschützern ein regelmäßiger Expertenaustausch statt, in dem beide Seiten zu Wort kommen. Trotz der Einrichtung der neun Schutzgebiete und vier Nationalparks, die zusammen 5% der Fläche Taiwans ausmachen, handelt der Staat in der weiteren Verabschiedung und Implementation von Gesetzen schwerfällig.

Von der sich oft auf internationale Naturschutzerfahrung berufenden "Naturschutzlobby" droht die Regierung in die Rolle des Befehlsempfängers gedrängt zu werden. Staatliche Naturschützer sind (auch in Taiwan) oftmals zu sehr in den bestehenden Strukturen gefangen, um von sich aus neue Gesetzesvorschläge zu entwickeln. Und die Gesetze, die von den bei konservativen Politikern unpopulären, weil auf zu radikale Änderungen in der Verfügungsgewalt über knappe Ressourcen drängenden Expertenkommissionen unterbreitet werden, warten entsprechend lange auf ihre parlamentarische Verabschiedung. Somit liegt die Hoffnung für eine effiziente Planung und Durchführung der Naturschutzarbeit in der erzieherischen Arbeit und in der technischen Ausbildung einzelner Dozenten und Akademiker - im Rahmen ihrer vom Staat zugestandenen Freiräume.

#### 4. Die Suche nach neuen Werten im heutigen Taiwan

##### 4.1 Die Veränderung der Umweltsicht

Taiwan ist in den achtziger Jahren an geografische und demografische Grenzen gestoßen, die sich in einer ökologischen Krise manifestieren und die Bevölkerung zu einem Umdenken zwingen. In diesem sich wirtschaftlich möglicherweise zu schnell entwickelten Land liegen die Umweltprobleme in der Hierarchie gesellschaftlicher Probleme nach der Jugendkriminalität auf dem zweiten Platz.<sup>9</sup> Die Unerfahrenheit im Gebrauch moderner Techniken und die übermäßige Versorgung mit Konsumgütern sind dabei die Hauptgründe für die Umweltproblematik.

Die Auswirkungen dieser Krise sind für große Teile der Bevölkerung - besonders in der Nähe industrieller Anlagen und in den Ballungszentren der Großstädte plötzlich und ohne geistige Vorbereitung spürbar geworden. Hiermit erklären sich der spontane und radikale Protest, aber auch der soziale Unmut, die Anfang der neunziger Jahre für Schlagzeilen sorgten. Der Glaube, daß der Staat die alleinige Verantwortung für die Krise trage und daß allein die Technik ihre Lösung herbeiführe, ist so verbreitet, daß die Notwendigkeit zu einem persönlichen Umwelthandeln allgemein zurückgewiesen wird. Da es in Taiwan an Möglichkeiten und Erfahrungswerten darüber, wie sozialen Problemen individuell entgegenzusteuern ist, traditionell fehlt, klagt der Einzelne auch heute weniger öffentlich, sondern sucht über den Zusammenschluß mit Gleichgesinnten und im Schutz der Gruppe sein Anliegen vorzubringen. Das Ergebnis sind Kompromisse mit dem Konfliktpartner, die häufig rechtlich abgesicherter Grundlagen entbehren und der nächsten Auseinandersetzung wenig vorbeugen. Auch von daher erklärt sich die zunehmende Radikalisierung der Umweltproteste in den achtziger Jahren.

Die Skrupel vor einer radikalen Durchsetzung ihrer Forderungen schwan den Selbsthilfegruppen angesichts der erschrockenen und schnellen Reaktion des Staates auf einen Protest gegen den Austritt hochgiftigen Ammoniaks

aus einer Fabrik in Kaohsiung 1983. In den folgenden Jahren förderte die Aussicht auf Kompensationszahlungen die Androhung von Gewalt seitens der Betroffenen. Zugleich verließen die Umweltproteste die lokale Ebene, wurden politisiert und programmatisiert und fanden schließlich auch einen breiten Niederschlag in den Medien, so daß sich von einer erheblich kritischeren Auseinandersetzung der Gesamtbevölkerung mit Umweltthemen und sozialen Fragen bis hin zu der Rolle des Staates sprechen läßt.<sup>10</sup>

"Apparently the Taiwanese simultaneously believe that industrial development is permanently destroying the environment and believe that science, technology, and industry create a good society. (...) Responses show high percentages accepting beliefs and values that make up the new environmental paradigm. Yet people would like the country to emphasize economic growth."<sup>11</sup>

Obwohl sich die Umweltbedingungen allein durch das menschliche Dasein verschlechterten, ließ die passive Haltung der Regierung einen Großteil des Vertrauens schwinden, das die Bevölkerung traditionell in die Rolle des Staates als die für das Allgemeinwohl sorgende Instanz setzte.

Zusammenfassend erwartet der Taiwanese heute vom Staat den Erhalt der gesellschaftlichen Harmonie, eine gesicherte Bedürfnisbefriedigung, mehr gesetzliche Sicherheit und - angesichts des im allgemeinen kurzfristigen wirtschaftlichen Planungshorizonts mit seiner Tendenz zu Trendinvestitionen und des daraufhin oft mörderischen Wettbewerbs - eine aktivere Rolle in dem Angebot an langfristigen Perspektiven und Strukturveränderungen besonders für die klein- und mittelständische Industrie, die nach wie vor das Rückgrat der taiwanesischen Wirtschaft bildet.

#### 4.2 Die Rolle des Konfuzianismus

Jahrzehntelang sind in Taiwan wirtschaftliches Wachstum und privater Konsum als höchster Ausdruck eines guten Lebens gehandelt worden - eine Vorstellung, die durchaus der konfuzianischen Idee des nur auf Erden zu erstrebenden Glücks entspricht: Der persönliche Reichtum war dabei nur dann von Wert, wenn er das Ansehen der Familie heben (= Wachstum) oder die Götter des buddhistischen Volksglaubens befriedigen konnte (= Konsum).

Mit der Projizierung der prosperierenden Familie auf den Staat - das Wort "guojia" (Nation/Staat) ist die Verbindung aus "Land" und "Familie" - hat Chiang Kaishek den Konfuzianismus zur Durchsetzung seiner Wirtschaftspolitik instrumentalisiert. Der nationale Wohlstand wurde somit zu einer Voraussetzung für das persönliche Wohlbefinden.

Heute muß sich der Einzelne mit der Infragestellung dieser Wertvorstellungen vertraut machen - und mit der Erkenntnis, daß sich eine gesunde Umwelt nicht kaufen läßt. Die über den Wohlstand angestrebte Verbesserung der Lebensqualität dürfe sich, so Lin Junyi, weniger in materiellem Besitz, sondern vielmehr in der Qualität der Nahrung und der Art der Kleidung und nicht zuletzt in einem Ästhetikgefühl, das in der Wohnkultur und der Architektur zum Ausdruck komme, äußern.<sup>12</sup> Mit den Konzepten des sorgenden Staates und des den

rechten Weg vermittelnden Herrschers ist die Erziehung zu einer umweltbezogenen Eigenverantwortung vernachlässigt geblieben. Ein Energiesparverhalten gibt es nicht. Ein hoher Energieverbrauch ist gerade Zeichen eines hohen Lebensstandards. Die Nachfrage nach air conditioners übersteigt jeden Sommer das von der japanischen Zulieferindustrie abhängige Angebot - entsprechend häufig schlafen Einzelne bei laufenden Motoren in ihren Autos. Autos und Motorräder sind bei rund 10.000 Neuzulassungen pro Jahr allein im Raum Taipei unbedingtes Statussymbol. Wie ist auch bei den neu gewonnenen Freiheiten denen ein Verzicht nahezulegen, die bisher noch nicht zu dem alltäglichen Smog und Verkehrsinfarkt beitragen durften...?

Um das konfuzianische Gedankengut in Taiwan zu verbreiten, entstand in den fünfziger Jahren auf staatliche Weisung das Komitee zur Wiederbelebung der chinesischen Kultur, das das System, innerhalb dessen sich der Handlungsspielraum des Einzelnen beschränkt, neu zu vermitteln suchte. Ausgangspunkt für die harmonische Gesellschaft ist die persönliche Ausgeglichenheit. Es gilt daher, bestimmte Tugenden zu beachten - besonders *ren* (die Mitmenschlichkeit, die im Chinesischen homophon mit "Mensch" ist) - und fünf bestimmte Beziehungen oder Ethiken, *wu lun*, einzuhalten - Tugenden, die aber durchweg persönlicher Natur sind und sich nicht auf das Verhältnis zu Fremden erstrecken. Die vorgegebenen Beziehungen legitimieren indirekt die Übervorteilung anonymer Geschäftspartner, so daß der ehemalige Wirtschaftsminister Li Guoding schon vor fünfzehn Jahren öffentlich über die Einführung einer "sechsten Ethik" nachdachte, die eine moralisch verbindlichere Regelung der immer komplexeren Markttransaktionen sicherstellte.

Das Beachten der Tugenden setzt einen lebenslangen Lern- und Selbstprüfungsprozeß voraus, der schon in dem kanonisierten, Konfuzius zugeschriebenen Klassiker "das große Lernen" (*daxue*, heute: "Universität") angelegt ist, in dem es heißt, daß ein edler Charakter nur in einem geordneten Staat zur vollen Geltung gelangen könne. Der geordnete Staat bedarf aber geregelter Familienangelegenheiten, diese verlangen eine kultivierte Persönlichkeit. Dafür braucht der einzelne einen reinen Geist, den er nur bekommt, wenn seine Absichten ehrbar sind. Seine Absichten und wahren Ziele kann er nur formulieren, wenn er sein Wissen erweitert. War für Chiang Kaishek der geordnete Staat Ausgangspunkt allen Glücks auf Erden, so greifen die Naturphilosophen heute wieder auf das Ich zurück, welches sich selbst und die Interaktion mit seiner persönlichen Umwelt klar erkennen muß, um zu der gesellschaftlichen Ordnung beizutragen.

### 4.3 Ökologische Philosophie

Durch die Verbindung des Konfuzianismus mit der Lehre von den Wandlungen des I Ging wird das Universum schon bei Dong Zhongshu zu einem organischen Ganzen:<sup>13</sup> Versteht der Einzelne - der Herrscher - den "Weg des Himmels", dann wird, sofern sich die anderen - das Volk - an ihm orientieren, auch die Natur in Regelmäßigkeit sein. Diese kosmische und damit weltliche Ordnung ist jedoch nur durch einen Prozeß von Umgestaltungen gewährleistet: alle Dinge entsprechen einander, verändern sich und aktivieren sich gegenseitig.

Damit ist zwar eine Untersuchung ökologischer Zusammenhänge auch konfuzianisch zu begründen, die aktive Veränderung unerwünschter Zustände resul-

tiert aber mehr aus dem zwischenmenschlichen Verhalten als aus Konzepten über die Mensch-Natur Beziehung. Mit der Verfügbarkeit moderner Techniken und Produktionsmöglichkeiten kosten heute viele Taiwanese das Gefühl aus, die Natur besiegt zu haben. Eine mögliche "siebente Ethik", wie sie von Naturschützern genannt wird, die das Verhältnis und das Verhalten des Einzelnen zu seiner natürlichen Umwelt festlegen könnte, ist in Taiwan kein ernstes Thema: Von der vorherrschenden und aus westlicher Sicht oft frappanten Ein- und Unterordnung des Einzelnen in die vorgegebene soziale Ordnung, womit ja ein bestimmter persönlicher Schutz erwartet wird, zu einer Hintanstellung der persönlichen Interessen gegenüber denen der natürlichen Umwelt, die eine freiwillige Einfachheit und damit einen Verzicht auf irdisches Glück fordern würde, ist es bei dem bestehenden Wertesystem ein undenkbarer Schritt.

Auf die Notwendigkeit zur individuellen Einordnung in die natürliche Ordnung macht Meng Dongli mit seiner in Taiwan vielbeachteten *aisheng zhexue* (die Philosophie der Liebe zum Leben) aufmerksam. Ausgehend von dem Gegensatz Lebensliebe und Todessehnsucht (*biophilia/necrophilia*) nach E. Fromm setzt sich Meng mit dem menschlichen Vervollkommnungstreben innerhalb der makrokosmischen Bandbreite des organischen Ganzen auseinander. Die Natur ist ihm dabei nicht nur außerhalb und Objekt unserer Wahrnehmung, sondern in uns und Teil von uns. Ein Kampf gegen die Natur ist ein Kampf gegen Teile des eigenen Selbst. Egoismus fördert nicht die Befriedigung von Bedürfnissen, sondern verhindert sie:

"Die Erde, Berge und das Wasser gehören uns gemeinsam - wer kann da sagen 'das ist meins'? Die Sorge um das ökologische System darf nicht nur dem Wunsch entspringen, die Natur später oder von unseren Kindern zu nutzen, sondern vor allem der Anerkennung der Natur um ihrer Selbst willen. Das bedeutet nicht das Wiederherstellen paradiesischer Zustände - wenngleich ich diesen Wunsch in Hualien selbst hegte -, sondern die Forderungen der Natur zu verstehen und ihnen nachzukommen. Verstehen wir sie, können wir ihr nicht länger mit Gewalt entgegentreten".<sup>14</sup>

Mit seiner stark buddhistisch geprägten Sicht leitet Meng aus der Notwendigkeit zu einem persönlichen Wandel eine gesellschaftliche Kritik ab: Die Veränderung des bestehenden Wertesystems erfolgt aus der Akkumulation der persönlichen Präferenzen der Mitglieder einer Gesellschaft, von denen es abhängt, ob die Liebe zum Leben den Wunsch nach Zerstörung tatsächlich überwiegt.

Seine Popularität verdankt Meng seiner außerordentlichen Bescheidenheit. Sein politisches Engagement und sein wissenschaftlicher Anspruch sind auch aus diesem Grund zu gering, um in herkömmlicher Weise anerkannt zu werden. Die Subjektivität in Mengs Philosophie läßt erwarten, daß seine Gedanken nur von Einzelnen konsequent nachvollzogen werden, womit ihre weitere Verbreitung offenbleibt.

## 5. Die Grenzen des Umweltverhaltens

Die straffe Regelung des gesellschaftlichen Lebens durch die Kuomintang ließ einem persönlichen Umweltverhalten keine Entwicklungsmöglichkeit. Mit ihrer

neuen Bewertung philosophischer Konzepte - in Verbindung mit der Aufklärung über die regionalen Besonderheiten und mit Veranstaltungen zur Veranschaulichung der einheimischen Natur - bezieht die Naturschutzbewegung den einzelnen erstmals in Umweltschutzmaßnahmen ein. Trotzdem ist die materielle Gesamtausrichtung so prägend, daß ein Umweltverhalten für die Mehrheit der Taiwanesen nur durch Zwang zu erreichen ist. Die Appelle der Naturschützer richten sich zu sehr an einzelne Zielgruppen oder auf einzelne Umweltbereiche. Die Möglichkeiten zu einem Umweltlernen sind in Taiwan bei einem unter konfuzianischem Deckmantel umso rigideren Erziehungswesen begrenzt, und es scheint, als müsse die ökologische Krise zuerst so gegenwärtig geworden sein, daß sie die taiwanesische Wohlstandsidentifizierung in Frage stellt, um bei den gesellschaftlichen Entscheidungsträgern ein unmittelbareres Handeln herbeizuführen.

Das eigene Auto in der tageslangen rush hour und der eigene Müll, der auf den Straßen oder im nächsten Bach liegenbleibt, tragen nur geringfügig zu jener notwendigen persönlichen Betroffenheit bei. Die Schuld an den Umweltproblemen wird delegiert und die Verantwortung für Smog und mangelnde Hygiene den anderen - letzten Endes wieder dem Staat - zugewiesen.

Selbst wenn die Furcht vor dem, was passieren könnte, immer konkretere Formen gewinnt, so fehlt es doch an jeglichen Erfahrungen über den umweltbewußten Umgang. Der bisherige Erfolg des technischen Fortschritts hat sich zu tief in die Gemüter der durchschnittlichen Taiwanesen eingepreßt, als daß der immer gestiegene Optimismus der Nachkriegsgeneration durch das Leid und die Warnungen der wenigen zunichte gemacht werden könnte. Auch die westliche Umweltdiskussion und die Bewältigung spezifischer Umweltprobleme können hier höchstens einen Denkanstoß geben. Bedenklich stimmen weiterhin der verbreitete Aufbau von Ersatzwelten, z.B. mit exotischen Haustieren oder mit Freizeitparks, und die insgesamt eher pessimistische politische Zukunftserwartung, die eine abnehmende Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Umwelt verstärken.

Unter dieser Konstellation ist das für ein umweltgerechtes Verhalten erforderliche Gefühl des Einzelnen, eine Wahlfreiheit in seinem Handeln zu haben, das heißt eigenständig zur Abhilfe bestehender Probleme beitragen zu können, in Taiwan nicht vorhanden. Der Einzelne ist es gewohnt, nur Ausschnitte des Gesamtsystems, in dem er lebt, wahrzunehmen. Die Beziehung zwischen seinen individuellen Handlungen und ihren Konsequenzen für die Gemeinschaft bleibt verschleiert. Umweltkonformes Handeln wird subjektiv nicht als Belohnung empfunden, gegenteiliges nicht als Bestrafung.

Neben den räumlichen Begrenzungen sind es im Taiwan der achtziger Jahre vor allem psychische Grenzen, die die Umweltproblematik bedingen und ihre Lösung verhindern. Diesen kann der Staat nur mit einer Neuordnung des Erziehungswesens begegnen, eine Aufgabe, die sich angesichts der akuten politischen Sorgen um einen stockenden Demokratisierungsprozeß als in absehbarer Zeit viel zu gewaltig erweist. Alternative private Schulen gibt es heute nur vereinzelt, die offizielle Anerkennung fehlt.

Unter den modernen Medien ist das Fernsehen bislang ein Totalausfall - Natur wird verniedlichend dargestellt, sachgemäße Aufklärung fehlt. Umwelt-

spezifische Zeitschriften dagegen vermehren sich schnell, werden aber hauptsächlich von einem besser gebildeten Publikum gelesen, dessen Nachfrage bald gedeckt sein dürfte. Wissenschaftliche Forschung und öffentliche Veranstaltungen zu Umweltthemen nehmen ebenfalls stark zu, über ihren tatsächlichen Beitrag zur Veränderung der Wertvorstellungen gibt es allerdings keine empirische Forschung. Einzelne Kampagnen, wie die "Aktion des Waldschutzes", "das getrennte Müllsammeln" oder "Earth Day" sind nur wirksam, wenn sie zu einer Arbeit an der Basis - den grass roots - führen. Als Zielgruppen, um diese Basis zu erweitern, haben sich interessanterweise Grundschullehrer und Mütter bewährt.

Mit dem Umweltbegriff verbindet sich in Taiwan die Erwartung eines Beitrags zum persönlichen Wohlbefinden. Insofern hat das Problembewußtsein zwar zugenommen - übernommene westliche Werte werden zunehmend kritisch betrachtet -, aber die gängige und in Umfragen wiedergegebene Meinung, daß der Einzelne etwas zum Umweltschutz beitragen müsse, ist allein für eine Veränderung der bestehenden Umweltsituation wenig hilfreich. Die Umsetzung von Umweltbewußtsein kann nicht nur die Aufgabe einzelner besonders im Naturschutz engagierter Persönlichkeiten sein, aber noch sind veränderte Wertvorstellungen die notgedrungene Reaktion auf einen lästigen, weil das Wirtschaftswachstum einschränkenden Zustand. Lösungen für die Umweltproblematik können nur aus einer neuen Wertschätzung der persönlichen Umwelt als Grundlage für die Qualität von sozialer wie natürlicher Umwelt resultieren. Staat und Individuum sind hier in Taiwan gleichermaßen gefordert.

#### Anmerkungen:

- 1) Granet, **Das chinesische Denken**, Frankfurt/M. 1985, S.64-85, 240, 252.
- 2) Roetz, **Mensch und Natur im alten China**, Frankfurt/M. 1984, S.113.
- 3) Hinsichtlich der Gleichsetzung von "Himmel" und "Natur" seit der Zhou-Zeit vgl. Roetz 1984, S.114.
- 4) Seiwert, **Volksreligion und nationale Tradition in Taiwan**, Stuttgart 1985, S.244.
- 5) Meng Dongli, **Die Philosophie der Liebe zum Leben** (dt.), Taipei 1985.
- 6) **Free China Review**, (1989) 6, S.1.
- 7) Xiao Hsin-huang Michael, **Wir haben nur ein Taiwan** (dt.), Taipei 1987, S.73,82 f.,217.
- 8) Xiao Hsin-huan Michael, "108 Vorfälle, 241 Strategien", **Daziran**, (1988) 21, S.97-99.
- 9) Xiao 1987, S.21 f.
- 10) Xiao 1987, S.217.
- 11) Milbrath; Xiao; "The environmental movement in Taiwan", **Sino-US Bi-National Conference on Environmental Protection and Social Development**, Taipei 20.-25.8.1988 (Script der Academia Sinica Taipei), Taipei 1989, S.22.
- 12) Gespräch mit Lin im April 1990.
- 13) Chan Wing-tsit, **A source book in Chinese philosophy**, Princeton 1969 (1963), S.271 f.
- 14) Meng 1985, S.8.